

# Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Insektionsgebühr 6 kr. pr. Seite.

## Schattenseiten der Gemeindeverwaltung.

(Schluß.)

Die Verwaltung kleiner städtischer Gemeinwesen leidet überdem an einem natürlichen und allgemeinen Gebrechen, welches auf jeden Schritt und Tritt wiederkehrt; wir meinen den Widerstreit der allgemeinen und der Privatinteressen.

Es ist unvermeidlich, daß der Einzelne, wenn er zugleich Mitglied der Gemeindevertretung ist, mit der Gemeinde öfter, als ihm lieb sein mag, in Berührung, in rechtliche Beziehungen kommt. Diese Berührung stellt ihn auch sofort vor die Wahl, sein Interesse nicht gewahrt zu sehen, oder seinen Charakter der aburtheilenden allgemeinen Meinung Preis zu geben. Da kommt es denn zuweilen vor, daß Mitglieder der Gemeindevertretung ihre Wahldauer ausnützend in gegenseitigen Zugeständnissen ihre Sonderinteressen vor allen anderen befriedigen.

Je kleiner freilich die Gemeinde, mit desto größerer Wahrscheinlichkeit werden die Würdigsten aus den Mitgliedern derselben an die Spitze gestellt.

Bei Erneuerung der Gemeindevertretung herrscht daher anscheinend Theilnahmlosigkeit, denn es sind doch in der Regel dieselben erprobten Persönlichkeiten, welche für die Wahl kandidirt werden, deren Wahl von vornherein gesichert ist. Diese Theilnahmlosigkeit verschwindet aber, sobald das Schreckbild einer neuen Umlage auftaucht, und die Vertretung wird von den Wählern, von welchen sie ohnehin bei jedem Beschlusse kontrollirt ist, wohl auch verläugnet.

Ein anderes, gleichfalls in den Verhältnissen begründetes Gebrechen bei Pflege der wirtschaftlichen Interessen in kleinen städtischen Gemeinden besteht darin, daß der öffentliche Charakter der leitenden Persönlichkeiten von dem privaten nicht so unterschieden wird, wie es die Stellung, die Verwaltungsaufgabe fordert. Auf dem Dorfe ist diese Vermengung die Ursache, welche dem Bürgermeister die Handhabung der Dienstboten-Ordnung sehr schwer macht. In der Stadt leiden allgemeine Interessen anderer Art, wenn persönliche Rücksichten einerseits die notwendige Opposition — den Sauerstoff des öffentlichen Lebens — hinindrängen, oder persönliche Antipathie auf die Leitung öffentlicher Geschäfte übertragen wird. Es wird wenig kleine Stadtgemeinden geben, welche ganz von Korruption frei sind, und zeigte sich diese Korruption auch nur bei Besetzung der Dienstposten. Hier lädigt die Vettergunst das allgemeine Interesse, und er vertritt in Gemeinden beiläufig die Stelle des Feudalismus, wie er bei Besetzung der Ämter im Staate noch herrscht. Auch in diesem Punkte ist die Gemeinde ein Staat im Kleinen, es ist dieselbe Krankheit, in anderer Form, welche mit dem vielgebrauchten Namen „Protektionswesen“ bezeichnet das Recht der Arbeit verkürzt, und selbst ein Ausfluß unserer ungeunden sozialen Zustände dazu beiträgt, diese Zustände noch ferner zu verschlechtern.

In jeder Gemeinde gibt es dagegen auch Persönlichkeiten, ehrenwerth und charaktervoll, bescheiden und freimüthig, welche in der uneigennütigen Theilnahme an den allgemeinen Angelegenheiten ihrer Gemeinde ein moralisches Pflichtgebot erblicken, und bestrebt, das gemeine Beste

zu realisiren, der Korruption mit der ungeschminkten Wahrheit entgegen treten. Es gewährt ein befriedigendes Schauspiel, zu sehen, wie solche Persönlichkeiten bei Beschlüssen von größerer Bedeutung die ganze Versammlung und den weitest aus größeren Theil ihrer Mitbürger hinter sich haben. — Im kleineren Kreis der Gemeinde hat sich die Aufopferung für das Allgemeine, die Grundlage des Patriotismus ungeschwächt erhalten.

Die Bestimmungen der Gemeinde-Wahlordnungen schreiten rücksichtlich der Bildung des ersten Wahlkörpers, der Theilnahme von Beamten an den Angelegenheiten der Gemeinde, dem Ideenkreise von Pfahlbürgern weit voraus. Singe es diesen nach, hätten die Beamten als Fremde bei der Bildung der Gemeindevertretung nicht mit zu wählen, sie hätten in die Verwaltung der Gemeinde überhaupt nichts drein zu reden; denn nur der Hausbesitzer ist nach der Anschauung dieser Partei an den Lasten der Gemeinde theilhaftig.

In der Gemeinde wie im Staate wird eben das Geiz der Ueberwälzung der Steuern nicht verstanden oder nicht beachtet; sonst würde das Urtheil über die Belastung des Einzelnen richtiger, die Anschauung über Rechte und Pflichten der wirklich Belasteten gerechter werden. Wie erprießlich ist es gerade in kleinen städtischen Gemeinden, wenn Intelligenz, Fachkenntnisse, Ueberblick der Gemeinde-Angelegenheiten zur Lösung der großen Verwaltungsaufgaben, welche die Gesetzgebung des letzten Jahrzehnts den Gemeinden zugewiesen, mit herangezogen werden; wie nothwendig ist es bei Organisation der Volksschule, wie wünschenswerth bei Pflege des Armenwesens, der Gesundheits-Polizei, wie gut bei wirtschaftlichen Fragen überhaupt und Rechtsfragen insbesondere.

Leider verstehen es nicht viele Gemeinden, den Grund der Armuth zu beseitigen; nicht alle bringen der Organisation der Volksschule, welche mehr als jede andere Maßregel geeignet ist, Abhilfe anzubahnen, Verständnis und Liebe entgegen.

Wie erbärmlich schaut in der Regel jener Theil der Stadt oder des Marktplatzes aus, in welchem die Tagelöhner-Familien hausen. In der Unsauberkeit im Innern gesellt sich der Schmutz der Gassen und Plätze; die Polizei der Gemeinden läßt da viel zu wünschen übrig, sie scheint nichts zu wissen von dem innern Zusammenhange zwischen physischem Elend und Schmutz einerseits, Arbeitsleere und Korruption andererseits, nichts von dem Einfluß der Keilichkeit auf die Erhaltung der Kapitalwerthe.

Gewiß ist es, das manches Talent den Fluch des Schmutzes, in dem es aufgewachsen, durch's ganze Leben trägt. Wo aber das Nothwendige und nützliche noch mit Vorurtheilen aller Art zu kämpfen hat, da darf es kaum Wunder nehmen, wenn die Idee des Schönen nun gar keine Pflege findet. Diese muß man in den Gemeinden der Provinz allerdings fast überall vermissen.

## Zur Geschichte des Tages.

Die Einberufung der Delegationen auf den 22. Mai steigert das Unbehagen des Abgeordnetenhauses nicht wenig. Diese Raschheit beweist den mächtigen Einfluß Hohenwarts —

beweist, daß er sich stark genug fühlt, zur Bewirkung seines Planes zu schreiten. Ist einmal die Delegation gewählt und der Voranschlag genehmigt — und Beides wird nach der bisherigen wahrhaft staatsmännischen Haltung der Abgeordneten sicher geschehen — sind die Delegationen nach kurzer Arbeit geschlossen, dann wird der Reichsrath und namentlich das Abgeordnetenhaus seinem Schicksal nicht entgehen — wenn wir anders von einem Schicksal reden dürfen, wo ein so unbestreitbares, unsühbares Verschulden vorliegt.

„Narodni Bisty“ spotten und höhnen darüber, daß man die Grafen Leo Thun und Clam-Martiniß für Zwecke des Ausgleichs mit den Tschechen gebrauchen wollte und verwahren sich dagegen, daß man an den Ausgleich mit den Tschechen zuletzt gehe. Die Tschechen werden nichts anerkennen, was zuvor mit anderen Nationalitäten auf Kosten des Rechts und der Freiheiten des Königreichs Böhmen ausgeglichen worden. Wiens Stimmung gegen die Tschechen sei genau, wie jene Londons gegen Amerika, als dieses für seine Selbstständigkeit kämpfte. Die „Politik“ wirft dem „Vaterland“ vor, daß es dem Föderalismus schade, weil es demselben den Anschein eines Ausbundes kirchlicher und politischer Reaktion gebe.

Der deutsche Reichstag hat dem Antrage Bismarcks, für Zwecke des Krieges eine Anleihe von hundertundzwanzig Millionen Thaler zu machen, beigestimmt. Die Rede, welche Bismarck bei der dritten Lesung dieser Vorlage gehalten, zeichnet klar und eingehend die Stellung Deutschlands zu Frankreich; er sagte unter Anderem:

„Wann der definitive Friedensschluß erfolgen werde, sei in Folge der letzten Ereignisse jetzt noch nicht mit Sicherheit zu bestimmen. Es scheine, als ob Frankreich bei den Brüsseler Verhandlungen andere Bedingungen erzielen möchte; doch werde diesseits an den Abmachungen festgehalten werden, auch an den finanziellen. Die Rücksendung der Gefangenen erheische einen größeren Finanzaufwand; Frankreichs Unruhen nöthigen Deutschland, dort größere Truppenmassen zu belassen, als beabsichtigt war. Die Versailler Armee zählt 100.000 Mann. Mißgelingen ihre Operationen, so müssen wir stark genug sein, um jeder Eventualität begegnen zu können. Es erheischt dies große Finanzopfer, zumal Frankreich die fälligen Termine zur Bezahlung der Verpflegungskosten der deutschen Okkupations-Truppen nicht innegehalten hat. Am 25. April sollen die Rückstände gezahlt und vom 1. Mai an die Verpflegungsgelder regelmäßig entrichtet werden. Geschieht dies nicht, so müssen wir zu Requisitionen unsere Zuflucht nehmen. Es gäbe ein Mittel, Allem ein Ende zu machen, ich habe dieses Mittel dem Kaiser nicht vorgeschlagen (Beifall); wir müssen eine ungebetene Einmischung vermeiden, damit Frankreich vor dem Auslande die Schuld seines Unglücks uns nicht aufbürde. Unsere Aufgabe kann nicht sein, eine neue Stütze Frankreichs zu schaffen, mit welcher wir auf neue paktiren können; die Regierung glaubt mit ihrer bisherigen Enthaltung das Richtige gefunden zu haben. Die Zusage fernerer bestimmter Enthaltung werden wir aber jedenfalls nur aufgeben, wenn wir genöthigt wären, für die Wahrung unserer eigenen, nicht fremder Interessen Sorge zu tragen.“

Die republikanische Liga in Frankreich ist noch immer bemüht, die Versailler Re-

gierung und die „freie Stadt“ Paris zu verschö-  
nen. Die Bedingungen, welche sie dem Präsi-  
denten Thiers jetzt vorgelegt, sind folgende: „Das  
Seine-Departement wird aufgehoben. Die Ge-  
meinden der Vorstädte werden zu dem Departement  
Seine und Oise geschlagen. Abschaffung  
der Seine-Präfektur und der Polizei-Präfektur.  
Die Verwaltung von Paris wird von einem  
mittels Stimmzettel gewählten Stadtrath aus-  
geübt; in den Bezirken entfällt auf je 20.000  
Einwohner ein Rath. Der Stadtrath soll den  
Bürgermeister, die Adjunkten oder einen Voll-  
ziehungsausschuß ernennen. Die Bewachung von  
Paris und der Forts wird ausschließlich der Na-  
tionalgarde übertragen, ausgenommen in Kriegs-  
zeiten. Nur Genietruppen zur Instandhaltung der  
Befestigungen werden zugelassen. Der General-  
stab der Nationalgarde wird von der Stadtver-  
tretung gewählt.“ Wenn diese Anträge angenom-  
men werden, so glaubt man, daß die Liga und  
ihre Anhänger auch die „freie Stadt Paris“ zur  
Annahme derselben bestimmen könnten.

## Vermischte Nachrichten.

(Eine unbeglichene Rechnung  
Napoleon's III.) Die „Maskerade“ von  
Lyon läßt zur Belustigung ihrer Leser Napoleon  
III. durch Grevy die Rechnung für seine Regie-  
rung überreichen. Man versichert, schreibt sie,  
Grevy, Präsident der National-Versammlung, habe  
folgenden Brief anlässlich des Absetzungs-Beschlusses  
an Napoleon III. gerichtet: „Herr Bonaparte, ich  
habe den Protest erhalten, den Sie mir bezüglich  
der Absetzung Ihrer Dynastie, die von der Na-  
tional-Versammlung mit allen weniger fünf Stim-  
men ausgesprochen wurde, zu übersenden beliebten.  
In Erwiderung auf dieses Schriftstück, in dem  
Ihre Ansprüche auseinandergesetzt sind, schicke ich  
Ihnen die Rechnung, mit der Sie an Frankreich  
in Schuld stehen: 1. Elsaß; 2. ein Theil von  
Lothringen mit Metz; 3. fünf Milliarden Ent-  
schädigung an die Preußen; 4. drei Milliarden  
Kriegskosten für Frankreich; 5. zwei Milliarden  
für Entschädigungen an die Bewohner der ver-  
wüsteten Provinzen, an die verwundeten Sol-  
daten, an die Familien der für das Vaterland  
gefallenen Verteidiger; Summe: Drei Departement  
und zehn Milliarden (Eine Milliarde =  
tausend Millionen). Ich spreche selbstverständ-  
lich nur von den flüssigen, fälligen und unbestreit-  
baren Forderungen, und übergehe für den Augen-  
blick die kostspieligen Erpressungen und Ausgaben  
Ihrer zwanzigjährigen Herrschaft, welche den Ge-  
genstand einer besonderen Rechnung bilden würden.  
Sobald Sie dem Lande, welches das Unglück  
hatte, Sie als Herrscher zu dulden, diese Rechnung  
beglichen haben, kam' es vielleicht gelegen, sich  
mit Ihrem Proteste zu beschäftigen. Bis dahin  
aber werden Sie mir schon gestatten, davon Um-  
gang zu nehmen und Ihre Sendung als einen  
schlechten Scherz zu betrachten.“ — Dieser Brief  
ging zwar nicht an Napoleon III. ab, er hätte  
aber geschrieben werden sollen.

(Cholera.) In Paris befürchtet man  
den Ausbruch der Cholera. Die Vorboten haben  
sich bereits gemeldet und die Sterbefälle in Folge  
der Ruhr sind zahlreich.

(Jaroslaw Dombrowski.) Der  
jetzige Befehlshaber der Pariser Nationalgarde  
hat ein sehr bewegtes Leben hinter sich. Im  
Jahre 1862 war er als Offizier beim russischen  
Generalstabe die Seele der Organisation des pol-  
nischen Aufstandes und agitirte besonders im  
Heere. Als sich dies herausstellte, ward er ver-  
haftet und in der Warschauer Citadelle unterge-  
bracht, woselbst er ein Fräulein Piotrowska ken-  
nen lernte und sofort ehelichte, obgleich ihm die  
Todesstrafe drohte. In der That wurde er bald  
darauf zum Tode verurtheilt. Schon befand sich  
Dombrowski auf der Richtstätte, da verkündigte  
man ihm, daß der Kaiser aller Rußen die über  
ihn verhängte Strafe in eine Verbannung nach  
Sibirien umgewandelt habe. Die Abthilung  
Dombrowski's war aber genöthigt, längere Zeit in  
Moskau zu verbleiben, und hier gelang es ihm,  
seinen Häschern zu entfliehen. Dombrowski be-

stand sich in jenem Gefängniß, in dem auch der  
Führer des sozialen Bauernaufstandes unter Ka-  
tharina II. die letzten Tage seines Lebens zubrachte.  
(Wir meinen den unglücklichen Pugatschew.) Ge-  
waltige Mauern, steinerne Wälle, die Nachbar-  
schaft der Kasernen und außerordentliche Wachsam-  
keit der Wache, all das sollte eigentlich nichts  
weniger den Gedanken an einen Fluchtversuch auf-  
kommen lassen. Anders bei Dombrowski. Nach  
langem Bitten gewährte der Gefängnißwächter  
den politischen Sträflingen tagtäglich um die  
Mittagszeit die finsternen Kasematten zu verlassen  
und in seine Wohnstube zu kommen, um daselbst  
ein Glas Branntwein zu leeren. Ein halbes  
Stündchen pflegten die Hochverräther beim Wäch-  
ter zuzubringen, und während dieser Zeit umzing-  
elte eine Schaar Soldner mit aufgezacktem Ba-  
jonnet dessen Häuschen. Die jeweilige Zahl der  
sich einfindenden Schnapsbrüder wurde nie nach-  
gerechnet. Wozu auch? Eine Flucht schien ja  
völlig unmöglich, denn die Wache am Thore ließ  
eine Mannsperson weder hinaus noch hinein.  
Da gelang es Dombrowski, sich Weiberkleider zu  
verschaffen. Er legte dieselben an und hüllte sich  
in einen langen Burnus. Der fühle Herbsttag  
verstattete ihm, ohne Argwohn zu erregen, die  
Kapuze über den Kopf zu ziehen. Im Zimmer  
des Wächters angelangt, zog er schnell den  
Mantel aus. Seine Leidensgenossen, die ihn sei-  
nes leidenschaftlichen Naturells ungeachtet lieb-  
hatten, umschlossen ihn nämlich von allen Seiten  
und verbargen auf diese Weise den den Ueber-  
wurf abstreifenden Dombrowski den Augen des  
harmlos einschmalkenden Aufsehers. Als Weib,  
den Kopf mit einem buntfarbigem Tuche verbun-  
den, einen Bettelstab in der Hand, durchschritt  
nun der mutthige Flüchtling die geräumigen Höfe  
des Gefängnisses und ward in seiner vermeint-  
lich-n Eigenschaft als Weib von der Soldateska  
mit allerlei Zudringlichkeiten bestürmt. Zwei  
Monate hindurch blieb er hierauf noch in Moskau,  
bis russische Freunde ihm einen Reisepaß ver-  
schafften, welcher ihn auch aus dem weiteren Ker-  
ker, aus dem Czarenreiche befreite. Er begab sich  
nach Stockholm, reiste aber zwei Monate darauf  
nach Rußland zurück, um seine inzwischen aus  
einem Gefängnisse im Kizegroder Gouvernement  
ebenfalls entflozene Gattin auf dem Petersburger  
Bahnhofs, mithin im Angesichte der Polizei, ab-  
zuholen. Noch heute nennen die Kerkermeister in  
Moskau Dombrowski's Flucht ein Werk des  
Teufels.

(„Oesterreichischer Patriotentag.“)  
Ende Mai soll in Wien ein „oesterreichischer Pa-  
triotentag“ zusammentreten; die Erklärung, welche  
demselben vorgelegt wird, umfaßt nachstehende  
Punkte:

1. Ziel: Wiederherstellung des inneren Frie-  
dens.

2. Bedingungen: Gleichberechtigung der Na-  
tionalitäten, Berücksichtigung der geschichtlichen  
Erinnerungen und staatsrechtlichen Verträge, Ach-  
tung des Volkswillens, Anerkennung der den ein-  
zelnen Königreichen und Ländern und deren Ver-  
einigung zu höheren politischen Einheiten gebüh-  
renden Selbstständigkeit.

3. Bürgschaft: Weder Centralisation noch  
Personal-Union zweier centralisirter Ländergruppen,  
sondern Real-Union der autonomen oesterreichischen  
Königreiche und Länder durch die Gemeinsamkeit  
der gesetzgebenden und verwaltenden Organe für  
die auswärtigen Angelegenheiten, Krieg, bezie-  
hungsweise Handels- und Verkehrs-Angelegenheiten  
und hierauf bezüglichen Finanzen; unmittelbare  
Wahlen der Delegationen durch die Landtage  
(ohne Aenderung des Ausgleichsgesetzes mit Un-  
garn)

4. Feststellung auf dem Boden der Verfassung,  
welche gemäß Art. 6 des Patentes vom 26.  
Februar 1861 nicht nur durch die neuen, sondern  
auch von den vorausgegangenen, durch das Ok-  
tober-Diplom wieder in's Leben gerufenen Ver-  
fassungen gebildet wird.

5. Organ: die Verfassungsreform, zunächst  
nach vorhergegangener gerechter Wahlreform, die  
Landtage im Vereine mit der Krone (nöthigen-  
falls eine Gesamtvertretung für diese Angele-  
genheit allein).

## Marburger Berichte.

(T o b s ü c h t.) Die Grundbesitzerin Haß in  
Partin wurde seit Langem schon von ihrem Ehe-  
gatten derart mißhandelt, daß sich endlich Spuren  
von Irnsinn zeigten. Vor Kurzem wieder blut-  
rünstig geschlagen, flüchtete sich die Unglückliche im  
bloßen Hemde aus dem Hause und wurde mit  
Gewalt zurückgeführt. Die ärztliche Untersuchung  
bestätigt den Ausbruch der Tobsucht.

(S e l b s t m o r d.) Am 20. d. M. ent-  
leibte sich in Bode ein Bauernsohn. Der Pfarrer  
in Trifail machte das kirchliche Begräbniß von  
dem Nachweis abhängig, daß der Selbstmörder  
nicht zurechnungsfähig gewesen. Die behördlich  
angeordnete Untersuchung des Leichnams ergab,  
daß die fragliche That im Zustande der Sinnen-  
verwirrung stattgefunden.

(S e l b s t m o r d.) Am Sonntag Morgens  
erhängte sich der Gehilfe des hiesigen Seilermei-  
sters Herrn Jenko — Gram über die schlechte  
Wirthschaft seiner Eltern soll ihn zu dieser That  
bewogen haben.

(S c h a d e n f e u e r.) Am Sonntag Nachts  
gegen 9 Uhr traf ein Blitzschlag das Wohnhaus  
des Grundbesizers Schima in Pultsgau. Das  
hölzerne mit Stroh gedeckte Gebäude, Stall und  
Scheune brannten gänzlich ab. Sämmtliche  
Kleider, Fruchtvorräthe, Wagen, eine Kuh, ein  
Kalb und mehrere Schweine wurden ein Raub  
der Flammen, die so rasch um sich griffen, daß  
es kaum noch möglich war, die Kinder zu retten.  
Die Gebäude waren bis zur Höhe von 900 fl.  
versichert.

(A u s d e m M i l i t ä r s p i t a l e.) Da im  
hiesigen Militärspitale blatternranke Soldaten  
zur Behandlung kamen, so hat das Generalkom-  
mando angeordnet, daß alle Truppen in der  
Steiermark, in Kärnten und Krain geimpft wer-  
den, mit Ausnahme jener, bei welchen Impfnar-  
ben sichtbar sind oder welche die natürlichen Blat-  
tern überstanden.

(A u s d e r G e m e i n d e s t u b e.) Morgen  
Nachmittag 3 Uhr wird eine Sitzung der Ge-  
meindevertretung abgehalten; auf der Tagesord-  
nung stehen: Bericht über die Ausführung der  
in der letzten Sitzung gefaßten Beschlüsse — neun  
Unterstützungsgesuche — Mittheilung der Direk-  
tion der Ober-Realschule wegen Eröffnung eines  
Fortbildungskurses für Handlungsbefehlige —  
Prüfung und Genehmigung der vom Ober-In-  
genieur Bücher vorgelegten Pläne für den Bau  
eines neuen Schulhauses — Anträge des Son-  
derausschusses über die Art und Weise der Bau-  
leitung — Besuch des Ober-Ingenieurs Bücher  
um Auszahlung eines Theilhonorars für Aus-  
fertigung der Baupläne — Besuch um Erthei-  
lung einer Wirthshauskonzession.

(V o l k s b i l d u n g s v e r e i n.) Der Aus-  
schuß des steiermärkischen Volksbildungsvereines  
hat für Marburg die Herren Karl Glucher und  
Julius Reiter als Vertrauensmänner bestellt. Wer  
dem Vereine beizutreten wünscht, seinen monat-  
lichen Mitgliedsbeitrag leisten oder das ihm ge-  
bührende Exemplar des „Vorboten“ beziehen  
will, möge sich an diese Herren wenden.

(V o m h e i m i s c h e n R e g i m e n t.) Das  
Regiment Partung wird bei seiner Uebersehung  
von Dalmatien nach Klagenfurt am 5. Mai mit  
dem Stabe und mit anderthalb Bataillonen, am  
6. Mai aber mit dem übrigen Theile hier durch-  
ziehen.

## Letzte Post.

Der Arbeiterverein in Laibach hat sich  
für die Grundsätze Lassalle's erklärt.

In der Umgebung von Brünn finden  
zahlreiche Wählerbesprechungen statt. —  
Die tschechische Partei fordert als erste  
Bedingung des Ausgleichs die Abschaffung  
der jetzigen Landtags-Wahlordnung und ein  
neues Wahlgesetz mit Aufhebung der Grup-  
pen.

Die Deutschen haben weder die nördlichen  
Schanzwerke von Paris, noch St. Denis  
geräumt.

In Versailles sind neue Truppen ange-  
kommen.

Der Angriff der Regierungstruppen auf  
Paris hat noch nicht stattgefunden.

## Aufruf.

Ein erschütternder Trauereruf ertönte in den Herzen aller Gebildeten Europas und fand tausendfachen Widerhall auch jenseits des Ozeans, als Vize-Admiral von Tegetthoff auf eine so überraschend schnelle und daher um so schmerzlichere Weise aus dem Buche des Lebens gestrichen wurde.

An ihm verlor der Monarch einen seiner begabtesten und treuesten Diener, Oesterreich einen seiner berühmtesten Männer, die Flotte ihren sieggewohnten Führer, die Wissenschaft einen ihrer bewährtesten praktischen Geister, das Volk einen gewissenhaften, geachteten Vertreter.

Durch seine erfolgreiche Thätigkeit auf so verschiedenen Gebieten des menschlichen Schaffens hat der Verehrte sich in den Herzen seiner Mitbürger, ja der ganzen Welt ein unvergängliches Denkmal gegründet, und die Namen „Helgoland“ und „Bissa“ werden seinen Heldenruhm den künftigen Generationen verkünden.

Um aber sein Andenken stets wach zu erhalten und kommende Geschlechter zu gleichem Patriotismus, zu gleichem edlen Streben anzuspornen, wie der Geseierte zum Ruhme seines Vaterlandes es gezeigt, hat die Geburtsstadt Tegetthoffs beschlossen, ihm ein würdiges Denkmal zu errich-

ten, und Seine Majestät der Kaiser haben auch hiezu Ihre gnädigste Bewilligung erteilt und das Protektorat dieses patriotischen Unternehmens allergnädigst anzunehmen geruht.

In der zweiten Stadt der grünen Steiermark, in dem rebenumgürteten Marburg, dem Mittelpunkte des österreichischen, ja fast des südeuropäischen Eisenbahnnetzes, welches die Nordsee mit der Adria, die Kulturländer des Westens mit den Staaten Ost-Europas verbindet, ist aber auch der Standpunkt dieses Erinnerungs-Denkmales, das gleichzeitig ein geringer Tribut für die Verdienste des Seehelden sein soll, ein würdiger und allen Provinzen gleich zugänglicher.

Möge die Theilnahme, welche bei der Trauerkunde alle Herzen bewegte, sich nun auch werthtätig zeigen und durch zahlreiche Subskription die würdige Ausführung dieses Gedankens ermöglichen! Nur gemeinsames Wirken kann ein Werk, wie es unserer Idee entspricht, in einer den Verdiensten des Dahingegangenen entsprechenden Weise verwirklichen.

Es ergeht daher an alle Verehrer Tegetthoffs im In- und Auslande die Bitte, durch Subskriptionen an unserem patriotischen Gedanken praktischen Antheil zu nehmen, und werden insbesondere die löblichen Zeitungs-Redaktionen ersucht, diesen Aufruf zu veröffentlichen und gesammelte Beiträge an das „Komite für Errichtung eines Te-

getthoff-Denkmales zu Marburg in Steiermark“ gütigst gelangen zu lassen. Die gesammelten Beiträge werden in der Landeszeitung veröffentlicht.

Marburg, am 21. April 1871.

Das Komite für Errichtung eines Tegetthoff-Denkmales zu Marburg:

Dr. M. Reiser, Bürgermeister, Obmann.

J. Seeder, k. k. Bezirkshauptmann, Obmann-Stellvertreter.

Graf Ferd. Brandis, k. k. Kämmerer.

Friedrich Brandstetter, Reichsraths-Abgeordneter.

Dr. F. Duchatsch, Advokat.

J. Epl, Prov. Realschul-Direktor.

F. v. Gasteiger, Direktor der Marburger Sparkasse.

Joh. Girstmayer, Realitätenbesitzer.

Dr. J. Kogmuth, Advokat.

Alois Edler v. Kriehuber, Gutsbesitzer.

Baron Marburg, k. k. Generalmajor.

M. Marco, Gemeindevorstand.

Roman Pachner d. j., Handelsmann.

J. Puchelt, Oberinspektor.

Ferdinand Freiherr v. Raft, Realitätenbesitzer.

Karl Reuter, Landtags-Abgeordneter.

Karl Rom. Riedl, k. k. Professor.

Dr. J. Schmiederer.

Konrad Seidl, Reichsraths-Abgeordneter.

Dr. J. Sernez, Advokat.

## Feuilleton.

### Der Diamantenhändler.

Von

K. Dehnik.

(Fortsetzung).

„Heben Sie ab, Baron,“ sagte Morton seinen Eskibut dampfend.

„Ich dachte,“ bemerkte der Baron nach einer Pause, „Ihr Oheim könnte endlich wohl erscheinen. Wir sind ihm weit genug nachgezogen und immer hatte er den Ort verlassen, wo wir ihn finden sollten.“

„Ein Sonderling,“ dampfte der Engländer, „ich sage Ihnen, Baron, ein Sonderling erster Klasse. Er weiß, wie sehr ich den Handel hasse, aber er will mich mit Gewalt in den Juwelenhandel einschmuggeln, und so soll ich vorläufig hier in Syrien das Terrain kennen lernen, indem ich ihm von Ort zu Ort nachziehen muß.“

„Aber je weiter wir kommen, desto uninteressanter, ja unheimlicher wird es, dieses Terrain. Ich fürchte, eines Tages wird irgend ein Schwarm räuberischer Drusen über uns herfallen, und wenn wir auch ein halbes Duzend von dem Gefindel tödten, werden wir den Ueberlebenden zum Opfer fallen.“

„Nah, Sie vergessen, daß ich ein Engländer bin. Glauben Sie, daß man sich an einem Engländer vergreifen wird? Zudem habe ich eine Sicherheitskarte vom Fürsten des Gebirges. Heben Sie ab! Sie haben wirklich wieder gewonnen.“

Er reichte ihm die Karten. In diesem Augenblicke, wie um die von dem Baron geäußerten Besorgnisse zu bewahrheiten, tauchten plötzlich am Horizont, wo bereits die Sonne sich zu neigen begann, die dunklen Gestalten einiger Reiter auf.

Sie kamen näher und zogen schweigend an den Reisenden vorüber, die schweigend ihnen nachsahen. Es waren Drusen, Bewohner der syrischen Berge und sie sahen unter ihren wollenen Mänteln, mit den langen Flinten, den schwarzen, verwegenen Gesichtern und den türkischen blühenden Augen drohend genug aus. Sie verschwanden in der von uns geschilderten Schlucht. Der Engländer winkte dem Führer.

„Ali,“ sagte er, „wir kommen jetzt in den gefährlichsten Theil dieses Gebirges. Man sagt, daß die Drusen gerade jetzt gegen die Christen in der gefährlichsten Aufregung sind. Darf ich mich mit meiner Schwester weiter wagen?“

„Euer Oheim, Herr, erwartet Euch in der Stadt der Maroniten, in Dair-el-Kamar.“

„Freilich, freilich, wir müssen dahin.“

„Er ist mit dem Scheich daselbst seit Jahren bekannt und Niemand wird seinen Verwandten ein Haar krümmen. Ihr habt ja das Zeichen des Scheichs.“

„Wohlan denn, so laßt uns aufbrechen, die Pöze hat sich ein wenig gelegt.“

Der Führer und der Diener beluden zwei Maulthiere mit dem Gepäck der Reisenden, dann führten sie ihnen ihre Pferde vor.

„Ah, wie romantisch, Baron, finden Sie nicht auch?“ sagte die Lady, als sie in den Felsenpaß hineinsprengten, und sie warf ihm einen ihrer schwächendsten Blicke zu.

„Romantisch wie eine Dekoration in Fra Diavolo! Und wahrhaftig, wäre ich nicht an Ihrer Seite, theure Lady, so wünschte ich mich lieber nach dem Berliner Opernhause und hörte eine Zerline oder eine Donna Anna oder eine Fides, als den eintönigen Huihschlag unserer Pferde an diesen Felsen, die man uns direkt in den Weg gelegt zu haben scheint, damit wir umkehren oder uns die Hälse brechen.“

„Wann erreichen wir unser Nachtquartier, Ali?“ fragte der Engländer den Führer. „Wann kommen wir in Dair-el-Kamar an?“

Dieser zuckte die Achseln. „Nicht vor Sonnenaufgang, Herr,“ sagte er. „Der Weg ist weit und beschwerlich. Wir werden unterwegs Halt machen müssen.“

„Ach, wie romantisch!“ sagte die Lady wieder mit einem zärtlichen Blick auf den Baron. „Eine Nacht im Freien unter diesem orientalischen Himmel mit seinen funkelnden Sternen ziehe ich dem kostbarsten Hotel vor.“

„Ein Hotel ist ein Hotel,“ grollte innerlich der Baron, „und eine Wüste eine Wüste,“ aber er hütete sich, es zu sagen, denn er wußte, daß die Romantik der touristischen Lady unverbesserlich war.

„Vorwärts denn!“ sagte der Engländer und die Beschwerlichkeit des Weges, die sich immer steigerte, und dem armen Baron manchen Stoßseufzer auspreßte, während die Geschwister sie mit einer bewundernswerthen stoischen Ruhe ertrugen, machte bald jede Unterhaltung stocken.

### Eine deutsche Familie in der Fremde.

An demselben Abende saßen im Garten eines arabischen Hauses ein Herr und eine Dame.

Es war ein Garten, wie ihn nur der Orient kennt, mit seinen tropischen Blumen, seinen Springbrunnen und dem ewig blauen Himmel darüber.

Der Herr hatte offenbar schon das fünfzigste

Jahr überschritten, die Dame war in der Mitte der Dreißiger. Das Aeußere Weider, die ganze Umgebung verkündete Wohlhabenheit, ja Reichtum.

„Meine theuere Amalie,“ sagte der Herr, „es sind heute zwölf Jahre, daß wir unser geliebtes Hamburg verlassen, um mit den Trümmern unseres Vermögens in einer neuen Umgebung und eine neue Zukunft zu gründen. Hierher hat uns das Schicksal verschlagen!“

„Ja wohl, hierher!“ seufzte die Dame und eine Thräne perlte in ihrem Auge, sie gedachte der fernen deutschen Heimat.

„Der Bankrott hatte meinen Namen gebrandmarkt, den Namen van Asten, den mein Vater und mein Großvater zu solcher Höhe gebracht in der Handelswelt und den ihr Sohn — schändete.“

„Mein geliebter Asten, Du hast diesen Namen nicht geschändet. Das Unglück verfolgte Dich in Deinen Spekulationen, der Sturz Anderer zog den Deinen nach sich.“

„Ja, der Sturz Anderer! Hätte ich nicht selbst durch eine leidenschaftliche Spekulationsucht den Boden unter meinen Füßen zerwühlt, ich wäre aufrecht geblieben. Das Haus van Asten stünde immer immer noch groß da an der Hamburger Börse und ich — wäre nicht hier an diesem abgelegenen Handelsorte, wo allerdings sich Schätze gewinnen lassen, wo aber auch stets grimmige Räuber darauf lauern, ihre Hände in das Blut der Besizer derselben zu tauchen.“

„Wir sind schon so oft der Gefahr entgangen, wir werden auch jetzt entgehen und wir werden zurückkehren nach unserer heißgeliebten Vaterstadt.“

Sie sah ihn an und versuchte in seinem Gesichte die Bestätigung ihres innigsten Herzenswunsches zu lesen. Ihre Stirn war sorgenvoll gerunzelt.

„Ich hätte gern noch gewünscht, ein Jahr, zwei Jahr hier zu bleiben,“ murmelte er. „Wir wären um Tausende reicher. Ja, wir wären um Tausende reicher! Aber der Boden hier wird immer heißer. Ein Ausbruch zwischen den Türken und den Christen, den Drusen und den Maroniten, wie er so oft schon zu entsetzlichen Blutbädern geführt in diesem Lande, steht wieder bevor, und diesmal dürften die Christen ihren unversöhnlichen Feinden nicht entrinnen.“

Frau van Asten schauderte. „Mein armer Robert, meine theuere Fanny? Euch in solcher Gefahr zu wissen!“

Fortsetzung folgt.

**Hotel Erzherzog Johann.**  
Morgen Donnerstag den 27. April 1871:  
**CONCERT-SOIREE**  
des Salon-Septett unter Leitung des Herrn  
**Albert Hohl**, mit neuestem Programm.  
Anfang 8 Uhr. 237

**Hotel Mohr.**  
Samstag den 29. April: (238)  
**CONCERT-SOIREE**  
des Salon-Septett unter Leitung des Herrn  
**Albert Hohl**. — Anfang 8 Uhr.

**Ein Quartier**  
in der Herrngasse vis-à-vis Pichs Café im 1. Stock mit 1 Zimmer und Sparherd Küche ist von 1. Juni zu vermieten; nähere Auskunft wird bei Frau Tauchmann erteilt. (236)  
Ebendasselbst ist auch ein eingerichtete 3 Zimmer im 1. Stock hofseitig zu vermieten.

**LOSE**  
gegen Ratenzahlung  
in Gruppen für die nächsten Ziehungen  
am  
1. & 15. Mai, 1. & 15. Juni, 1. & 15. Juli  
der  
3% Oldenburger 40 Thaler, Braunschweiger  
20 Thaler, Reglewich, ungarische Prämien,  
1839er, 1864er, Frs. 400 Tälren, Stanis-  
lan, Sachsen-Meinungen, Salm und Wald-  
stein Lose.  
Bei der von mir in's Leben gerufenen Einrichtung  
des Ratenkaufes von mehreren beliebten Losen  
in einer Gruppe genießt der Theilnehmer den Vortheil,  
daß er gleich nach Erlag der ersten Rate  
und während der Abzahlung  
**ganz allein auf alle Treffer**  
der in der Gruppe verzeichneten Lose spielt und diese  
sukzessive nach den Bestimmungen des Ratenbriefes  
ausgefollt erhält.  
Man gelangt daher schon während der Ab-  
zahlung in den Besitz von Original-Losen.

Erste Gruppe	3% Oldenburger 40 Thl.-Los, Ziehung 1. Mai Braunschweiger 20 Thl.-Los, Ziehung 1. Mai. Frs. 400 Tälren-Los, Ziehung 1. Juni. fl. 50 ung. Prämien-Los, Ziehung 15. Mai. Waldstein-Los, Ziehung 15. Juli.
Zweite Gruppe	fl. 100 ung. Prämien-Los, Ziehung 15. Mai. fl. 50-1864er Los, Ziehung 1. Juni. Salm-Los, Ziehung 15. Juli. Braunschweiger 20 Thl.-Los, Ziehung 1. Mai. Reglewich-Los, Ziehung 1. Mai.
Dritte Gruppe	Hünfel 1839er Los, Ziehung 1. Juni. fl. 50 ung. Prämien-Los, Ziehung 15. Mai. Braunschweiger 20 Thl.-Los, Ziehung 1. Mai. Mudols-Los, Ziehung 15. Oktober Sachsen-Meinungen-Los, Ziehung 1. Juli.

Bei jeder dieser Gruppen spielt man jährlich  
in mehr als 12 Ziehungen auf Haupttreffer von  
über eine Million.  
Die Interessen der zinstragenden Lose gehö-  
ren dem Käufer vom Erlagstage der ersten Rate an.  
Je eine obiger Gruppen verkaufe ich bei  
einer ersten Rate von nur fl. 12 und weiteren  
24 monatlichen Raten à fl. 12.  
Stempel ein- für allemal pr. Gruppe 2 fl. 55 fr.  
Alle in Oesterreich existirenden Lose werden  
sowohl einzeln, als auch in beliebig zusammen-  
gestellten Gruppen auf Raten billigst verkauft.

Mit meinem Ratenbrief Nr. 17148  
hat am 1. September 1870  
den Haupttreffer von 200.000 fl.  
der 1864er Lose  
Herr Franz Hartleben gewonnen und laut  
bei mir erliegender notariell beglaubigter  
Bestätigung behoben.  
**Eduard Fürst, Bankhaus,**  
18. April 1871. Wien, Stephansplatz. (234)

3. 1434. **Edikt.** (239)  
Feilbietung von Verlassesweinen in St.  
Anna am Kriechberge.  
Vom k. k. Bezirksgerichte Murek wird be-  
kannt gemacht: Es sei über Ansuchen der Erben  
nach dem am 20. Jänner 1871 verstorbenen  
Johann Baumann zu St. Anna mit Erledigung  
vom Heutigen, 3. 1434, in die Versteigerung  
der zu diesem Nachlasse gehörigen Weine von  
90 Startin sammt Gebinden aus den Jahrgän-  
gen 1857—1870 gewilligt und die Vornahme  
derselben auf den 8. Mai 1871 Vormittags 10  
Uhr zu St. Anna mit Dem angeordnet worden,  
daß der Meistbot so gleich bar zu erlegen ist.  
k. k. Bezirksgericht Murek, 20. April 1871.

**Glücksofferte!**  
„Glück und Segen bei Cohn!“  
Große vom Staate garantierte Haupt-  
Gewinn-Ziehung von über  
**982,700 Preussische Thaler.**  
Diese Haupt-Ziehung beginnt am  
5. Mai d. J. In dieser einen Haupt-  
Gewinn-Ziehung müssen folgende 11500  
Gewinne und eine Prämie sicher entschieden wer-  
den, nämlich im glücklichen Falle 100,000 Thlr.,  
ferner Thlr. 60,000, 40,000, 20,000, 16,000,  
8000, 2mal 6000, 2mal 4800, 2mal 4000,  
2mal 3200, 3mal 2400, 6mal 2000, 12mal  
1200, 100mal 800, 150mal 400, 200mal  
200, 217mal 80, 10800mal 44 Thaler.  
Man kann sich hierbei verhältnismäßig  
durch ein vom Staate garantiertes  
Original-Antheil-Los (nicht von  
den verbotenen Promessen oder Privat-Lotterien)  
welches im geringsten Betrage und ohne weitere  
Nachzahlung  
**nur 9 Gulden ö. Währ. kostet,**  
betheiligen und sende ich dieselben gegen  
frankirte Einsendung des Betrages  
selbst nach den entferntesten Gegenden  
meiner geehrten Auftraggebern sofort zu.  
Die amtliche Ziehungsliste und  
**die Versendung der Gewinnelder**  
erfolgt sofort nach jeder Ziehung an jeden der  
Betheiligten **prompt und verschwiegen.**  
Mein Geschäft ist bekanntlich das **Alteste** und  
**Allerglücklichste**, indem ich bereits an mehreren  
Betheiligten die **größten Hauptgewinne** von  
**Thaler 100,000, 60,000, 50,000, oftmals 40,000,**  
**20,000, sehr häufig 12,000 Thaler, 10,000 Thaler** u. c.  
ausgezahlt habe. (232)  
**Laz. Sams. Cohn** in Hamburg,  
**Haupt-Comptoir, Bank- und Wechselgeschäft.**

**Dampfbad-Eröffnung.**  
Der Gefertigte macht hiemit einem P. T.  
Publikum die ergebene Anzeige, daß er sein in  
der Kärntner-Vorstadt Haus-Nr. 10 mit allem  
Komfort neu hergerichtete **Dampfbad** mit (vor-  
läufiger Ausnahme der Bannbäder) **Mon-  
tag den 1. Mai** eröffnen wird.  
Bäder können täglich — nur an Norma-  
tagen nicht — von 9 Uhr Früh bis Abends  
7 Uhr genommen werden; für Damen an allen  
Wochentagen von 1 bis 3 Uhr.  
**Preise:**  
Ein einzelnes Dampfbad Vormittags 70 kr.,  
Nachmittags 50 kr. — Ein einzelnes Douchbad  
25 kr. — 12 Dampfbäder im Abonnement 6 fl.  
240) **Allois Schmiderer.**

**Grösstes Lager** 192  
fertiger  
**Herrenkleider**  
und Stoffe  
zu den billigsten Preisen bei  
**A. Scheinkl.**

**Kundmachung.**  
Am 3. Mai l. J. Vormittags 10 Uhr  
findet die **Minuendo-Lizitation** wegen Herstellung  
des Wasserwehres im Orte Fraueheim im Kosten-  
betrage von 958 fl. 22 kr. öst. W. statt. Pläne  
und Voranschlag nebst Lizitationsbedingungen lie-  
gen zur Einsicht bei dem Gefertigten auf und  
werden bei der Lizitation vorgelegt werden.  
Fraueheim am 19. April 1871.  
231) **Johann Gerth,**  
Obmann des Bau-Ausschusses.

**Kollektiv-Anzeiger.**  
Eine **Wohnung** in der Postgasse mit 2 Zim-  
mern bis 18. Mai zu vermieten.  
Eine **schöne Sommerwohnung** mit drei  
Zimmern ist so gleich zu vermieten.  
Ein **Schneiderlehrling** findet Aufnahme.  
**Zu verkaufen:**  
Ein **Haus** in der Magdalena-Vorstadt, Kärnt-  
nerbahnstraße, mit großem Garten, auch für  
Baupläze geeignet, unter billigen Beding-  
nissen.  
Auskünfte hierüber werden im Comptoir dieses  
Plattes erteilt.

Statthalteramtlich konzeffionirte (217)  
**Privat-Agentie**  
des  
**Anton Hoinigg**  
Inhaber des Dienstmann-Instituts  
in Marburg.  
Diese Privat-Geschäfts-Kanzlei vermittelt: Käufe, Verkäufe und Verpach-  
tung von Realitäten, Käufe und Verkäufe von Landesprodukten und Gewerbs-  
erzeugnissen, Arbeit, Dienst und Wohnungsmiethen, besorgt Privat-Korrespondenzen  
und verfaßt alle Schriftstücke, welche nicht in den Wirkungskreis der Advokaten  
und Notare gehören. — Eine besondere Abtheilung der Geschäftskanzlei wird als  
Privat-Schreibstube eingerichtet, um Jenen, die ihre Briefe selbst schreiben wollen,  
die Gelegenheit zu bieten.  
Die **Eröffnung** dieser Kanzlei findet am **1. Mai** statt, im **Koller'schen  
Hause, Herrngasse Nr. 112.**  
Alles Nähere enthält das von der hohen Statthalterei genehmigte Programm,  
welches sowohl in der Privat-Geschäfts-Kanzlei, als auch im Dienstmann-Institut-  
Comptoir zu Jedermanns Einsicht aufliegt.  
In der sicheren Hoffnung, mit recht zahlreichen Aufträgen in seinem Unter-  
nehmen unterstützt zu werden, zeichnet sich hochachtungsvoll  
**Ant. Hoinigg.**